

## Das Mürzthal.

Der natürliche Leitfaden bei Beschreibung eines Thales ist der Fluß, der es durchzieht, und zwar in der Richtung vom Ursprunge bis zur Ausmündung. Ich wähle die entgegengesetzte Richtung, erstens, weil ein Gebirgsthale vom niedrigsten Punkte aus besucht zu werden pflegt, und zweitens, weil die Naturschönheit des Mürzthales dem Flusse entgegen die richtige Steigerung erfährt.

Die stattliche Mürz hat von ihrem Ursprunge im Hochgebirge bis Bruck, wo sie sich in die Mur ergießt, 12 Meilen zurückgelegt. An zehn größere Bergwässer zur Rechten und nicht weniger zur Linken hat sie in ihr von Weiden- und Erlenbüschen beschattetes Bett aufgenommen; es gibt keinen Berg in diesem Bereiche, der nicht seine klaren Bächlein herabspringen ließe ins grüne sonnige Thal. Mancher Nebenfluß wallt in silberigem Grau daher, ein Zeichen, daß er aus den Wildnissen der Kalkfelsen kommt.

Das Mürzthal selbst ist nicht eines jener engen, düsteren Alpenthäler, wie sie von den Städtern so gerne besucht und so bald wieder verlassen werden, — es ist eine heitere Heimstätte für Menschen.

Wer auf der schönen, schneeweißen Reichsstraße entlang wandelt, ostwärts hin, wie das Thal sich zieht, oder wer im Eisenbahnzuge das Thal durchweilt, der sieht wohl die mäßig hohen, freundlichen Berge, die reich mit Bauerngründen, Feldern, Wiesen und Halden besprenkelt sind, und auf ihren Höhen und in ihren Engthälern viel Wald, weiten blauenden Wald. Zumeist ist es Fichtenwald, mit Tannen, Lärchen und Buchen gemischt. Das Hochgebirge, welches sich hinter diesen Höhen im Norden erhebt, sieht der Reisende vom Thale aus nicht. Ahnungslos eilt er an den wilden Herrlichkeiten des Hochschwab, der Weitsch vorüber, bis er bei Mürzzuschlag nach Norden einbiegend endlich hart am Fuße der Felsriesen ist.

Von Bruck bis Mürzzuschlag ist das zumeist breite Thal reich an Flecken, Dörfern und Sommerhäusern, an Schlössern und Ruinen, an Hammerwerken und Bauernhöfen. Die Wege und Feldraine sind häufig mit Ahornen und Eschen bestanden, an vielen Gehöften sieht man schöne Lindenbäume. Die Reichsstraße ist streckenweise mit Eberescheln bepflanzt. Der Getreidebau hat den noch vor zwanzig, dreißig Jahren ins Thal reichenden Waldzungen und den Auen der Mürz fast allen Boden abgerungen. Man hört aber Meinungen, das Thal wäre schöner, wenn es mehr Wiesengründe hätte, und auch erträglicher; aber der Mürzthaler wandelt eigen sinniger, als es die Pietät eigentlich verlangte, den Pfad der Vorfahren und baut Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, wie man solcherlei vor der Eisenbahnzeit dort bauen mußte, auch heute noch und treibt die Viehzucht, die der Gegend naturgemäßer wäre, nur so nebenbei.

Über den größeren Ortschaften, die zumeist aus solid gemauerten, mit Ziegeln gedeckten Gebäuden bestehen, ragen weißblinkende Kirchtürme. Die durch das ganze Thal verstreuten Bauerndörfer mit ihren taubengrauen Bretterdächern ducken sich traulich im Schatten der Obstbäume.

Wir wollen nun als rüstiger Naturfreund den schönen Gau durchwandern und ihn nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Raumes kennzeichnen.

Von Bruck aus ist das Thal enge und wenig versprechend; nach einem Stündchen grüßt der spitze Kirchturm von Kapfenberg, eines blühenden Marktflückens, der sich freundlich an den bewaldeten Schloßberg der Ruine Oberkapfenberg schmiegt. Hier weitet sich das Thal und man sieht im Hintergrunde die blauen Berge bei Mürzzuschlag und am Semering. Gegen Norden führen aus der Kapfenberger Gegend zwei große Seitenthäler hinein zur an Naturherrlichkeiten fast unererschöpflichen Hochschwabgruppe. Es ist das Thal der Laming und der Thörlbachgraben. An der kalkigen Laming entlang erreicht man in vier Stunden Tragöß, eines der malerischsten Alpenthäler der Steiermark. Es liegt mit seinen Matten und Seen und Sandhalben zwischen gewaltigen Felswuchten. Rechts die Kuppe der Meßnerin, links der bis zu seinem lustigen Gipfel grüne Hochthurm und im Hintergrunde die wildzerrissene Pribitz. Hier scheint die Welt ohne Ausweg, mit Steinen vermauert zu sein, in Wahrheit aber zweigt das Thal in zwei Engschluchten aus, die sich tief ins Felsengebirge hinein graben. Die Schlucht zur Rechten versteigt sich in die wilden Klare des Hochschwab, die zur Linken birgt den Grünen See und leitet nach Eisenerz hinüber, unterwegs auch hinauf zur Frauenmauer. Der Grüne See liegt mit seinen vielen Buchtungen zwischen bewachsenen Schutthügeln enge eingebettet und ist berühmt durch sein wunderbar schönes Grün, welches von den seichten Ufern bis zu den Untiefen hin in allen Schattirungen spielt. Verwitterte Fichten, die ihn umstehen, und das weiße Gewände der Pribitz spiegeln sich in diesem Gebirgsauge, die Schauer der Einsamkeit umwehen es, die Stille nur unterbrochen durch das Rieseln der Steine oder durch das Pfeifen einer Gemse.

Fast gleichlaufend mit dem Lamingthale, nur durch den Bergzug des 1.584 Meter hohen Floning getrennt, läuft von Kapfenberg aus, am schönen Kurorte Steinerhof vorüber, die stundenlange reichbewaldete Schlucht des Thörlbaches. In lebhaftem Gefälle wallt uns das grünliche Wasser entgegen. Wir kommen zum Thörl, wo das Thal von zwei an beiden Seiten niedergehenden Felsrippen fast thorartig verengt ist. Unmittelbar hinter der Enge zweigt sich das Thal links nach St. Ilgen und ins Gewände des Hochschwab, rechts nach Aflenz und Seewiesen. In der Enge selbst haben immerhin noch ein paar stattliche Eisenwerke Platz und darüber auf senkrechter Felswand ragt die rostfarbene Ruine Schachenstein; das Schloß ist einst als Schutzwehr für Maria-Zell und die dort aufgehäuften Schätze erbaut worden.

Bei Aflenz thut sich ein weiter, freundlicher Thalkessel auf; nur der Blick über Schutthalden in die Fölz hinein zeigt die dräuenden Kalkwände, die entweder silberhell in der Sonne leuchten oder finsterblau unter Nebeldecken und niederfahrenden Wetterern starren. Ein Gang den glatten Sandweg entlang in die Fölz bietet mannigfaltige Genüsse. Im kristallklaren Fölzbach gleiten die Forellen, am Ufer wuchern die Legföhren, blühen die Alpenrosen, duftet der Speik, in den Nebenschluchten röhren die Hirsche, über den bethauten Baumwipfeln leuchten die Wände des Fölzstein und der Mitteralpe. Der interessanteste Punkt ist die Fölzklamm, wo durch eine Felsenge der Weg sich über den wildbrausenden Bach brückt. Auch der Fölzgraben verliert sich in den Schluchten und Runsen des Schwabgebirges. Die riesigen Steinklöße, die das Wasser zur Tiefe wälzt, geben Zeugniß, daß es da oben nicht immer glatt hergeht. Wenn draußen um Aflenz und Turnau auf sonnigen Matten die Primeln blühen und die Finken schlagen, donnern im Hochgebirge die Lawinen, Felsen brechend, Baum und Thier unter sich begrabend.

Das Thal führt uns nach dem Alpendörfchen Seewiesen, biegt dort links ein gegen das grausig wilde Gewände der Dullwiz — das ist die eherne Brust des Hochschwab, aus welcher das „Goldene Bründel“ quillt, das höchstgeborne Wasser der Mürz.

Freundlicher sind die Gefilde, die wir von Kapfenberg aus im Thale der Mürz nun durchwandern. Bald grüßt uns südlich von einem Vorberge des Rennfeldes herab die Wallfahrtskirche Maria-Rehfoegel. Vor Zeiten haben dort oben im Urwald Rehe ein Muttergottesbild gefunden, ein Hirte kam dazu und sah es, wie die Thiere vor dem Bildniß auf den Knien lagen. Aus Anlaß dieses durch die kindlich rührende Sage überlieferten Wunders ist die schöne Wallfahrtskirche entstanden, in welcher das von den Rehen gefundene Bild alljährlich von zahlreichen Wallfahrern verehrt wird.

Das Thal dehnt sich nun zu seiner größten Breite aus, die Kirchtürme von Marein, St. Lorenzen, Mürzhofen, Allerheiligen und Kindberg stehen in Nahe und Ferne, und wenn Du am Sonntagsmorgen auf dem Schirnitzbühel stehst, über den die Reichstraße zieht, und hinauschaust in den weiten, von waldigen Bergen umgrenzten Garten und es weht die Luft aus Osten, so magst Du das Klingeln vieler Glocken hören, die den Schöpfer preisen, daß er den Menschen hier eine so schöne Heimat gegeben hat.

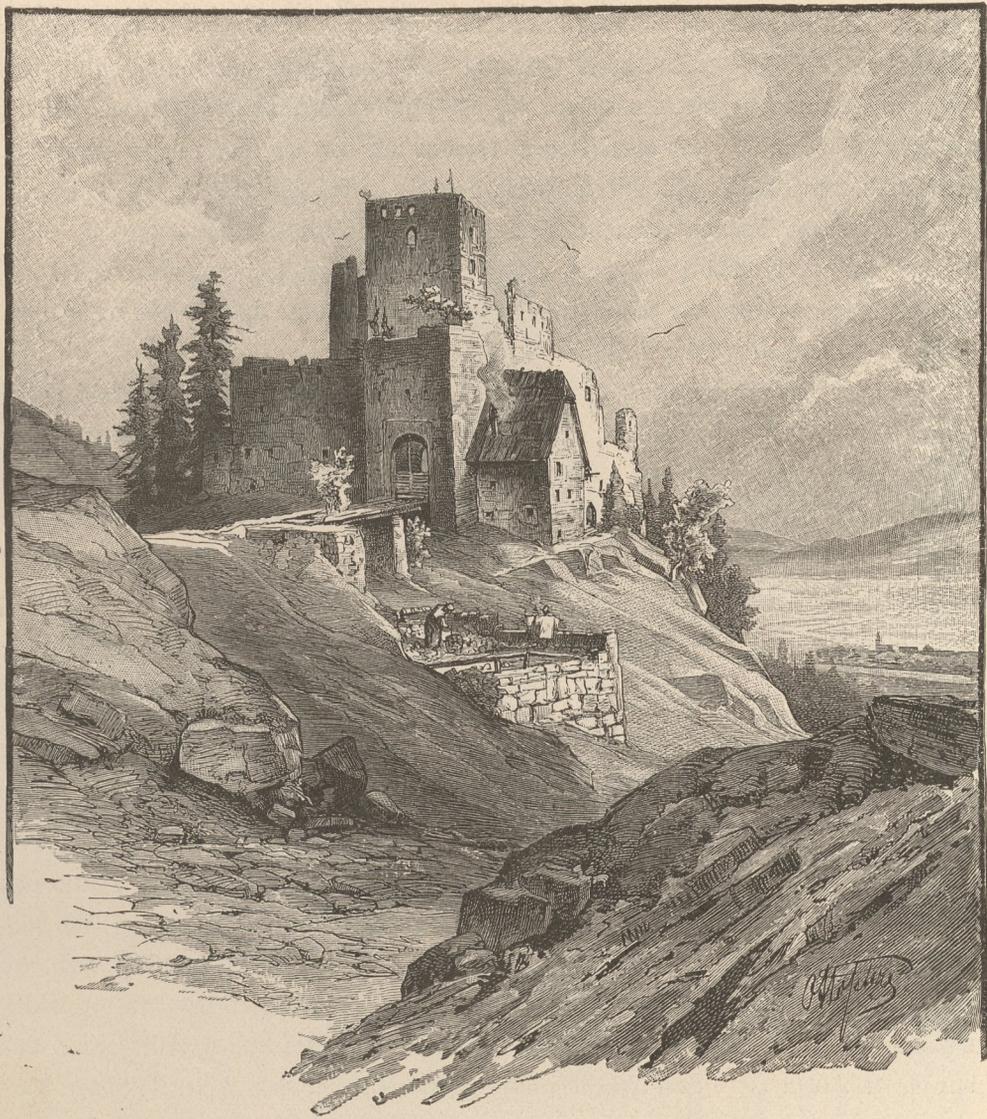
Hinter dem Dorfe Allerheiligen dürfen wir ein Seitenthal nicht übersehen, das südlich abbiegt. Die Straße entlang demselben führt durch den Ort Stanz, bergwärts über den Teufelsstein, in das Gebirgsdorf Fischbach und weiterhin in das Gelände der Feistritz. Dieser Gebirgsstock heißt die Fischbacheralpe, er zweigt nach mehreren Seiten meilenweit aus, indem sich seine Höhen hier an die Teichalpe, dort an den Stuhleckerzug schließen, hat aber weder Felsen noch Almen, sondern ist mit Nadelholz bewaldet von seinen tiefsten Gräben bis zu den Höhen. Die Waldungen sind unterbrochen durch Holzschläge; weißer

Rauch aus Meilern steigt über dem blauenden Gewipfel auf und die abgeholzten Flächen grünen bald wieder in jungaufsprossendem Lärchen- und Fichtenwald. Fast eingeschlossen von großen Waldungen in einer Einsattlung des Gebirges liegt überaus anmuthig das Dorf Fischbach. Die Bauernhäuser dieser Gemeinde sind weit und breit zerstreut und liegen größtentheils tiefer, als das Pfarrdorf und die Kirche steht. In Winter rütteln die Stürme herb an den Bretterdächern dieser Ansiedlung, klastert hoch staut sich auf dem Kirchhofe der Schnee und selbst innerhalb der Kirche weht von den Fenstern der trockene Schneestaub auf die Häupter der Andächtigen nieder. Das verschlägt aber nichts, die Fischbacher sind frische und muntere Leute und ihre Weltabgelegenheit bekommt ihnen nicht übel.

Auf der Fischbacheralpe sieht man hier und da noch die Spuren eines Schanzgrabens, welcher vor Zeiten gegen die vom Ungarlande her anstürmenden Türken gezogen worden sein soll. Bis — so geht die Sage — von diesem Schanzgraben die letzten Tiefen verwachsen sein werden, dann wird der Türk wiederum kommen. Heute duckt sich in den dort und da noch ziemlich bedeutenden Einsenkungen der Gase, und selbst dieser fürchtet sich heute vor dem „Türken“ nicht mehr.

Auf dem höchsten Punkte der Fischbacheralpe steht ein einzelner Felsblock aus der Erde, welcher dem Berge den Namen gibt. Es ist der Teufelstein (1.499 Meter). Dieser gegenwärtig stark in Verwitterung begriffene Felsblock hat die Form mehrerer übereinander gelegter Steinklöge. Die Sage erzählt, daß hier der Teufel in einer Christnacht einen Thurm in den Himmel bauen wollte; er brachte es aber nicht weiter als bis zu dieser armseligen Grundfeste. Der wettergraue Fels ist etwa zehn Meter hoch, mit einer Treppe versehen und hat auf der obersten Platte Raum für mehrere Personen, die an schönen Sommertagen aus den Thälern heraufsteigen, um sich der Aussicht zu erfreuen.

Die Aussicht von diesem Berggipfel ist über Erwarten schön. Über den Wipfeln des nahen Waldes her bietet sich ein prachtvolles Hochgebirgsbild. Im Westen die fernen Rücken der Murthaler Alpen, die Zinnen des Reiting, des Reichenstein, der Vorderberger Mauer; daran reihen sich im Norden die scharfen Zacken der Tragöffer Berge und von diesen steigt die röthlich schimmernde Steinwildniß des Hochschwab an. Weiter rechts ruht der blauende Koloss der Hohen Weitsch, hinter welchem die Gipfel aus der Gegend der oberen Müritz ragen. Näher stehen die Schneealpe, die Rax, hinter derselben die schimmernde Spitze des Schneeberges. Im Osten liegen die hohen, freundlich gewellten Almen des Stuhleck und des Wechsel. Gegen Süden fliegt der Blick über niedrigere Berge auf das in den Sonnenäther getauchte Hügel- und Flachland von Mittelsteiermark und über die ungarische Grenze hinaus. Die Raabthaler Alpen, das Felshorn des Lantsch und die Kuppe des Kennfeld schließen die weite und mannigfaltige Bergkrone.



Ruine Lichtenegg bei Wartberg.

Wenn draußen im Mürzthale der weiße Morgennebel liegt und aus demselben im fernen Hintergrunde die scharfen goldigen Zacken des Hochgebirges leuchtend in der Himmelsbläue stehen, so ist das ein Bild, welches die Menschenherzen zum Staunen bringt.

Vom Teufelstein kehren wir über den langgestreckten Bergsattel der Stangelalpe in das Thal der Mürz zurück. Die Ebene beginnt sich bei Kindberg zu engen und der vorgeschobene Wartberg zwingt das Thal fast schluchtartig ein. Hier ist das untere Mürzthal zu Ende und das obere beginnt. Vom Wartbergfögel am Morgen ein Blick in das untere

und zur Nachmittagsstunde ein Blick in das obere Thal zeigt die Gegend in ihrer ganzen Schöne und Lieblichkeit. Das obere Mürzthal liegt ebenso grün und sonnig da als das untere, aber die Berge, die es umgeben, sind höher und walddreicher, die schattigen Häupter des Gölk, des Kaiser- und Königskogels erheben sich von hier aus gesehen scharf und stattlich aus dem Thale. Zu unseren Füßen liegt der aufblühende Ort Wartberg, jenseits des hier fast zur Schlucht verengten Thales ragt die malerische Ruine Lichtenegg. Diese Gegend hat am 1. Mai 1885 durch ein Erdbeben stark gelitten, doch sind bereits alle Spuren davon vertilgt, nur das schiefgerüttelte Kirchturmkreuz zu Wartberg mahnt noch heute an die Schrecken jener Nacht.

Eine kleine Strecke oberhalb Wartberg, am Schlosse Pichel bei Mitterdorf zweigt gegen Norden das Weitschthal ab; drei Stunden fern im Hintergrunde steigen die Felswände der Hohen Weitsch auf. Dieser 1.982 Meter hohe Bergstoß hängt durch den Seebergjattel mit der Hochschwabgruppe zusammen und bietet seiner vorgeschobenen Lage wegen eine ganz besonders lohnende Aussicht. Der gewaltige Berggrücken der Weitsch ist eine der größten landschaftlichen Zierden des Mürzthales für den, der auf einer Höhe der südlichen Bergreihe steht. Wenn diese mit Schiefer durchzogenen Kalkwände auch nicht so hell leuchten als die Wände des Hochschwab, so imponirt das Bild doch durch die Massigkeit des freistehenden Berges. Auf der pflanzenreichen Weitsch entwickelt sich im Sommer frohes Alnleben in den Schwaighütten und das Touristenhaus auf der Höhe beherbergt täglich heitere Gäste, die heraufgekommen sind, um sich an der Aussicht, an der herrlichen Flora dieses Gebirges zu erquicken.

Der Mürz entlang wandelnd, erblicken wir bald den altersgrauen Thurm von Krieglach. In alten Zeiten, als das Wasser die Schlucht am Wartberge noch nicht durchgerissen hatte, soll hier ein See gewesen sein; in demselben ist, der Sage nach, ein Krüglein geschwommen mit dem Bildniß des heiligen Apostels Jakobus. An der Stelle, wo das Krüglein ans Ufer geschwommen, habe ein Einsiedler eine Kapelle erbaut, und das sei der älteste Ort in der Gegend gewesen, genannt Krügelbach, später Krieglach. Älter als dieser Ort ist Marein im unteren Thale, in dessen gothischer Kirche schon die ersten christlichen Bewohner der Gegend Gottesdienst gehalten haben sollen.

Eine Stunde weiterhin, am freundlichen Langenwang steht hoch auf dem Berge die schöne Ruine Hohenwang, an ihrem Fuße eine Marienkapelle, deren Altarbild aus dem III. Jahrhundert stammen soll. Hinter Langenwang führt südöstlich der Pretulgraber tief ins Gebirge und dann empor zu den Almen des Stuhlecker Berggrückens.

In unserem Thale will sich ein steiles Berglein mit einer senkrechten Felswand uns in den Weg stellen. Das ist der Gansstein, in dessen Innern nach alter Leute Glauben der Gansstein-Michel haust und große Schätze verwahrt. Einmal ging durch die Felspalte,



Der Kirchplatz zu Krieglach.

die man aber selten finden kann, eine Mutter mit ihrem Kinde in den Berg; sie füllte ihre Schürze mit Gold und Edelgestein, vergaß aber ihr Kind in der Berghöhle. Sie konnte den Eingang nicht mehr finden und das Kind soll der Wanderer in stillen Nächten heute noch wimmern hören aus dem Berge und klagen über eine Mutter, die irdischer Schätze wegen ihr Kind vergessen kann.

Jetzt liegt vor uns Mürzzuschlag. Der stattliche Ort ist weitbekannt und ein Lieblingspunkt der Wiener Sonntagsausflügler, Sommerfrischler und Touristen. Die freundlichen Anhöhen, die den Ort umgeben, gönnen prächtige Rundblicke ins Mürzthal zurück, in das Fröschnitzthal gegen Spital und den Semering, in das Hochgebirgsthäl von Neuberg, aus welchem die Mürz sich ergießt. Wir verlassen hier die Reichsstraße und den Hauptstrang der Eisenbahn, die der Kaiserstadt an der Donau zustreben, wir bleiben der schönen, klaren Mürz getreu, die da noch nicht so glatt und würdig dahinfließt wie draußen im breiten Thale, sondern rieselt, flüstert und rauscht und über Steine hüpfet, weil sie hier noch die jugendlich muntere Almerin ist. Wenn sie in ihrem unteren Laufe auch Äschen und Fischen hegt, hier heimt in ihr nur die lose Forelle, die über den braunen, stellenweise goldig-schimmernden Sand munter gleitet.

Das Thal gegen Neuberg ist enge und hat an beiden Seiten steil aufstrebende, größtentheils bewaldete Berge. Das Wasser, die Straße und die Neuberger Eisenbahn, sowie die Dörfer, Einzelgehöfte und Eisenwerke beleben es aber auf die regste Weise.

Wir gelangen zu dem Dorfe Kapellen, wo sich unser Thal in das von Neuberg und das von Altenberg zweigt. Hier ist die Hochalpenwelt erschlossen, von allen Höhen schauen die Felszinnen herab, über dem Thale von Altenberg erhebt sich wüßt und dräuend das über 2.000 Meter hohe Felsenhalbrund der Raz. Weit steigen die Wälder hinan zwischen den Faren und Schutthalden, aber endlich kommt das kahle Gewände mit gewaltigen Stein tafeln, wo „seit Erschaffung der Welt“ kein Menschenfuß gestanden, keine Baumwurzel Boden gefaßt, ja selbst keine Gemse und kein Steinbock gesprungen. Dazwischen allerdings ziehet sich wieder bequeme Aufstiege für Touristen, trotzdem fordert die Raz fast alljährlich ihre Menschenopfer, weil so viele Bergsteiger der Ansicht sind, die guten, kostspieligen Wege auf hohe Berge seien nur dazu gemacht, daß sie umgangen und ihnen zum Trotz die unwirthlichsten Stellen aufgesucht werden können. Die Raz ist ein Berg, der sich solche Verhöhnung der Vernunft einmal durchaus nicht gefallen läßt. — Gegenüber der Raz starren die schattigen Wände der 1.904 Meter hohen Schneecalpe, zwischen diesem Bergstock und der Raz senkt sich der Raß-Kamp-Sattel als Übergang in den Raßwald. Von solcher Gegend heraus kommt die Razen mit dem Altenbergbach. Der Bäche fließen in dieser Bergen so viele in die Mürz, daß man sich über die bescheidene Mächtigkeit unseres Flusses wundert; er ist aber tiefer und stärker, als es auf den ersten Blick scheint.



Stenberg.

Wir kommen nach Neuberg — ein großes, langgezogenes Dorf mit einer herrlichen Kirche. Diese Stiftskirche des von Herzog Otto dem Fröhlichen erbauten, von Josef II. aufgehobenen Cistercienserklosters ist eine der größten und schönsten des Landes. Der Ort liegt hart am Fuße der hier mannigfaltig gegliederten Schneealpe. Die Flügelbahn geht noch bis zu dem berühmten Neuburger Eisenwerke, dann mag der Wanderer, der sich bisher ihr anvertraut, selber sehen, wie er weiterkommt. Hinter Neuberg wird das Thal immer enger; bei einer Schlucht links, der Karlgraben geheißten, darf der Wanderer nicht verjäumen, das entzückende Hochgebirgsbild zu grüßen, welches sich ihm nur wenige Schritte lang darbietet. Es ist mit seinem in breitem Sandbette rieselnden Wasser, mit den steildachigen Holzhütten und Mühlen, dem hellgrünen Wieslein, den dunkelgrünen Waldlehnen an beiden Seiten und dem grauen, schründigen Gewände im Hintergrund ein echt steirisches Alpenbild.

Eine zweite Schlucht in derselben Richtung nennt man „im Tirol“, durch dieselbe führt eine Kunststraße empor auf das Maßköhr zum kaiserlichen Jagdhaus. Die Mürz und unser Weg windet sich um den Fuß der Lachalpe, wir sind nach einer Stunde im stillen grünen Wiesenthal zu Mürzsteg. Das Dörflein schmiegelt sich vertrauend an das Wasser, und so wild dieses auch manchmal niederkommt von seinen felsigen Vereichen, hier ist es zahm und treibt mit froher Emsigkeit Mühlen und Holzsägen.

In Mürzsteg, als dem Mittelpunkte des kaiserlichen Jagdreviers, steht am Waldhange ein stattliches Jagdschloß, einfach, aber mit edlem Geschmack eingerichtet. Vom Schloßplatze herrlicher Ausblick auf die nahen finsternen Hänge der Hohen Veitsch, der wir nun allmählig hinter den Rücken gekommen sind. Wer sich für Wildhegung interessirt, der wird in dieser hirsch- und gemstreichen Gegend des Vergnügens genug finden. Das Revier hat bei 1.200 Stück Hochwild, 500 Gemsen, 100 Rehe und einen guten Auer- und Birkwildstand.

In Mürzsteg zweigen sich wieder die Thäler und mit ihnen die Wege. Links, am Fuße der Veitsch hin, dem Dobreinbache entgegen, zieht sich die Straße über das Niederalpel nach Gufwerk und Maria-Zell. Diese Straße ist viel befahren von Kohlen- und Eisenwagen. Auch viele Maria-Zeller Wallfahrer beleben sie. Rechts ist das Thal zum todten Weib und in die Frein, der Lauf der Mürz. Ich kenne in unseren Alpen keinen schöneren Spaziergang als auf diesem glatten Riesweg entlang der klaren frischen Mürz. Rechts über Wiesenlehnen und Waldbeständen die Wände der Lachalpe, des Höllkafes, der Hochwiesen, links die Ruppen des Seekopf, des Proles. Die Häuser und Hütten, welche zu Anfang der Strecke am Wege stehen, werden weiterhin ersetzt durch riesige Steinblöcke, die von den Felsen niedergebroschen neben dem Wege liegen. Ein schroffes Felsenthal, „die Höll“, führt rechts hinan gegen das kaiserliche Jagdhaus



„Das todtte Weib.“

auf den Raßköhr. Wir sind im Scheiterboden, wo die letzten Hütten stehen. Das Engthal scheint sich vor uns zu schließen. Allmählig will sich in den Schutthalden auch der Weg verlieren, aber er setzt kräftig über das Wasser, daß er festen Boden gewinne; er ist den Felsen abgerungen worden. Wir sind in der wilden, 20 Minuten langen Schlucht zum „todten Weib“. Die Mürz und der Weg, die bisher so nachbarlich mit einander ausgekommen sind, hier müssen sie sich befehdn, sie haben kaum Platz nebeneinander zwischen den senkrecht aufsteigenden Felsen. Zornig brandet das Wasser, daß es im Gestein wiederhallt. An den dem Wege gegenüberstehenden Wänden wuchert Edelweiß; unsere lüfternen Augen suchen Mittel und Stege, um es zu erreichen, aber die weißen Sterne sind zu gut eingeburgt, hohnlachend schauen sie auf uns herüber. Mehrmals wendet sich die herrliche Klamm und bietet trotz des engsten Gesichtskreises großartig schöne Bilder. Endlich stehen wir vor einem Wasserfall. Aus einer Höhle, an 50 Meter hoch in der Wand, stürzt ein wuchtiger Quell herab, bricht sich in der Tiefe mehrmals brausend und gischend am Gestein, bis er in die Mürz fährt. Das ist jenes Wasser, welches oben über den Hochboden des Raßköhr so lieblich dahinrieselt und sich plötzlich verliert. Zur Höhle, aus der das Wasser bricht, führt steil eine von Wasserstaub befeuchtete Treppe empor, am Fuße derselben steht ein Kreuz und erhöht noch die Stimmung dieser wilden Einsamkeit mitten in den von ewigem Wassertosen wiederhallenden Wänden. Daß daneben auch ein Tisch aufgeschlagen ist, um bequem einen mitgebrachten Imbiß einnehmen zu können, thut — so behaupten die Kinder unserer Tage — der Stimmung keinen Abbruch. Über den Ursprung des Namens „Zum todten Weib“ schweigt hier merkwürdiger Weise auch die Sage oder sie lallt Widersprechendes.

Eine kleine Strecke hinter dem Wasserfall, fast an der Stelle, wo die Schlucht am engsten ist, steht eine Tafel mit dem Bildniß des heiligen Georg. Sie ist von der Erzherzogin Marie Valerie gestiftet als Andenken an einer hohen Frau Rettung aus Gefahr. Im August 1883, als hier die Kaiserin Elisabeth über den Steg ritt, brach das Pferd durch. Holzleute, die in der Nähe arbeiteten, verhüteten ein großes Unglück. Auf der Tafel steht folgender Vers:

„Zur Erinnerung an den 26. August 1883.

Heiliger Georg, Reitersmann,  
Der vor Gefahr uns schützen kann,  
Der meine Mutter oft beschützt,  
Wo keines Menschen Hilfe nützt,

Ich bitte dich mit Zuversicht,  
Verweigere mir die Bitte nicht,  
Beschütze stets das theure Leben,  
Das mir das Licht der Welt gegeben.

Marie Valerie.“

Nun läuft die Felsenschlucht in sanfteren Waldhängen aus und vor uns liegt das stille Thal: „In der Frein“. Eine Holzknectgemeinde mit Pfarr- und Forstant und ein

Wirthshaus. Der Proles, der Hohe Student, die Wildalpe und der Roßfogel schließen das Thal ein. Vinkerhand her kommt geschäftig der Freinbach gerieselzt, die Mürz fließt rechts aus einem langen Waldthale, wo sie unter dem Namen „die kalte Mürz“ eine Strecke die Grenze bildet zwischen Steiermark und Niederösterreich. Doch hält sie sich an die steirische Seite; sie entspringt im Norden des mächtigen Schneecalpenstockes, den sie in einem großen Rund umkreist. Während der Mürzursprung im nördlichen Gewände der Schneecalpe in gerader Linie kaum mehr als eine Stunde von dem südlich des Berges gelegenen Neuberger entfernt ist, muß der Fluß einen acht Stunden langen Umweg machen, bis sich das Neuberger Cistercienserstiftsgebäude in seinem Grunde spiegeln kann.

Steigen wir schließlich vom Mürzursprung vollends zur Höhe der Schneecalpe hinauf, so wundern wir uns, über den grauen Felsabhängen so weite grüne Almen zu finden. Da oben gibts wieder Berg und Thal, von denen man herunten nichts weiß; in den Thalmatten, die freilich weder Baum noch Strauch haben außer den Geziernern, aber viel süßes Gras, liegen ganze Dörfer von Schwaighütten. Auf den Kämmen und Kuppen, über Steinfaren, in denen oft auch zur Hochsommerszeit noch Schnee liegt, haben die Winde die schwarze Erde aufgewühlt; das Steinmeltchen, das Alpenglöckchen, der Eisenhut, sie zittern vor den Stürmen, aber gehen nicht zu Grunde. Auf dem höchsten, gegen 2.000 Meter hohen Punkt der Schneecalpe, dem Windberg, stehen wir still und schauen noch einmal hinein in die schöne Steiermark. Wir überblicken das ganze Gebiet der Mürz, sehen, wie diese sich in großen Windungen dahinschlängelt, in ihrem oberen Lauf von Hochgebirgen umringt, weiter draußen zwischen walddreichen Bergen sonniges Gelände befruchtend, fleißige Gewerkschaften betreibend und in ihren klaren Wellen blühende Ortschaften spiegelnd. — Gefegne dich Gott, du trautes Thal der Mürz!

### Das Murthal von Predlitz bis Bruck.

An der Artscharte gabelt sich die Kette der Centralalpen in zwei Äste, welche den salzburgischen Lungau umranden und nördlich und südlich der Mur den Boden der Steiermark betreten. Der Nordast trägt den Namen steirische oder niedere Tauern; diese erheben sich in dem mächtigen Grenzpfiler des Hochgolling zu 2.863 Meter, ziehen östlich als Wasserscheide zwischen Enns und Mur über die Waldhornspitze (2.700 Meter) zum Hohenwart (2.361 Meter) und von da in entschieden nordöstlicher Richtung zum großen Böfenstein (2.449 Meter); dessen östliche Ausläufer senken sich zu dem Hohentauernpasse (1.265 Meter) ab, über den die fahrbare Tauernstraße von Judenburg durch das Bölsthal nach Trieben in das Thal der Balten führt. Senseits dieses Straßenzuges, östlich von demselben, steigt der Nordast noch einmal zu einem mächtigen Gebirgsstocke, der